

## Berlusconi's Erbe ist in unsern Schulzimmern sprbar

**Das Schulfach Italienisch droht zu einem Nischenangebot zu werden. Der Cavaliere ist daran nicht unschuldig, meint Felix E. Mller**

**D**ie einen versuchen es noch mit dem Besuch von Fussballspielen in Mailand oder Turin, andere veranstalten Pasta-Kochkurse, Dritte setzen ihre Hoffnungen auf Verdi-Opern. Doch all diese gutgemeinten Versuche knnen den Niedergang des Italienischen an den Schulen der Deutschschweiz nicht stoppen.

Soeben hat der Kanton Obwalden die Sprache Dantes als Schwerpunktfach an der Kantonsschule gestrichen, in St. Gallen wurde die gleiche Massnahme erst nach energischen Protesten vorerst zurckgenommen. Der Kanton Uri - historisch gesehen der Brckenkanton zum Tessin - denkt daran, den seit je gepflegten Italienischunterricht an den Primarschulen abzuschaffen. Im Kanton Bern hat sich die Zahl der Italienisch-Einsteiger an den Gymnasien innert fnf Jahren praktisch halbiert.

Doch am deutlichsten ablesbar ist dieser Trend in der Lehrerausbildung: An der UniversitZrich belegten Mitte der neunziger Jahre pro Jahr rund 40 Studierende Didaktikkurse fr Italienisch. Heute sind es noch deren fnf. Wer will sich denn noch als Lehrer fr ein Fach ausbilden lassen, fr das es keine Stellen mehr gibt?

In der Zeitung Der Bund sagte Donato Sperduto, beim Verband der Gymnasiallehrer verantwortlich fr den Fachbereich Italienisch: Vor allem in den grossen Kantonen der Schweiz verliert Italienisch stetig an Bedeutung. Vermutlich bescher die Entwicklung noch, denn Italienisch ist als Pflicht-Schulfach in der Deutschschweiz ernsthaft gefdet.

Man kme diesen rapiden Niedergang mit Schulterzucken quittieren, wrde es sich nicht um die dritte Landessprache handeln. Das Selbstbild der Schweiz beruht auf der Mehrsprachigkeit. Italienisch ist ein zentraler Faktor des helvetischen Fkalismus und ein Kernelement des Gotthard-Mythos. Gerne betonen wir im Ausland unsere Fkigkeit, das friedliche Zusammenleben unterschiedlicher Sprachgruppen zur hohen Kunst entwickelt zu haben. An Konferenzen der Uno treten Schweizer Referenten deshalb hfig als Experten fr gelebte Vielsprachigkeit auf. Empfehlenswert sei, wird da jeweils gesagt, wenn die verschiedenen Sprachgruppen Unterricht in den andern Landessprachen genen. Das frere das gegenseitige Verstnis ganz speziell.

Bloss kontrastieren diese Sonntagspredigten mit der Realit nimmt doch die offizielle Schweiz den Niedergang des Italienischen fast reaktionslos hin. Die Erziehungsdirektoren verweisen auf die geerte Nachfrage bei den Fremdsprachen, der sie Rechnung zu tragen hnen. Tatsache ist, dass Spanisch sehr populgeworden ist. Es ist eine Sprache, die fr das spre Leben sicher ntzlicher ist, wenn man ihre Verbreitung in Rechnung stellt. Und auch Russisch gewinnt Anhner - dank dem Bonus, ber einen gewissen exotischen Reiz zu verfgen und doch nicht ohne praktische Bedeutung zu sein. Auch hat der Reckgang der Einwanderung aus dem *Bel Paese* den Gebrauch des Italienischen zurckgedrt.

All dies erkl aber dessen Abstieg nur zum Teil. Tiefer liegende Strngen sind da am Werk und haben dazu gefhrt, dass die italienische Kultur in letzter Zeit enorm an Strahlkraft verloren hat.

In der Schweiz drckt sich dies etwa aus im geringer gewordenen Einfluss des Tessins auf die Schweizer Politik. Der letzte Bundesrat aus der Sdschweiz hiess Flavio Cotti. Er trat 1999 zurck. Ein Nachfolger ist weit und breit nicht in Sicht. Einzig Fulvio Pelli hie den Einzug in die Landesregierung schaffen knen. Doch es waren nicht zuletzt die Tessiner selbst, die ihm die Krng seiner Laufbahn verwehrten. Nichts knme die zunehmende Provinzialisierung der Tessiner Politik besser illustrieren als die jngsten Wahlen: Beinahe hnen es die Ticinesi geschafft, ihren einflussreichsten Politiker in Bern aus dem Parlament abzuwnen.

Die Verbindungen zwischen der Deutschschweiz und dem Tessin sind lockerer geworden. Erstaunen kann dies nicht, weil auch das Interesse an Italien drastisch abgenommen hat. Italienischer Film, italienische Literatur, italienische Musik? Das war einmal - die einstige kulturelle Ausstrahlung ist verloren. Italien ist als Tourismus-Destination nicht mehr gefragt: Schlechter Service zu berhnen Preisen ist kein gutes Verkaufsargument. Und das marode Bildungssystem zieht keine Ausler mehr an.

Dieser Niedergang eines Landes, das mit seinem Charme, seiner kulturellen Vitalit und seiner hohen Lebensqualitbeste Werbung fr die Italianitachte, geschah zu wesentlichen Teilen unter Silvio Berlusconi. Er hat Italien zu einem Land gemacht, ber das man abwechslungsweise lacht oder den Kopf schttelt. Auch darum lernen in der Schweiz immer weniger Schler die Sprache Dantes.

Diesen Artikel finden Sie im NZZ E-Paper unter: <http://epaper.nzz.ch>

NZZ Online: <http://www.nzz.ch>  
Copyright (c) Neue Zrcher Zeitung AG